



Rezension der Publikation: Bernard Linek, , Andrzej Michalczyk, *Leksykon mitów, symboli i bohaterów Górnego Śląska XIX-XX wieku*, Opole: Państwowy Instytut Naukowy - Instytut Śląski w Opolu 2015, ISBN 978-83-7126-306-4

Rezension von: Matthias E. Cichon

Redaktionell betreut von: Dr. Vasco Kretschmann

Erscheinungsdatum: 31.05.2016

DOI: 10.11584/opus4-1127

Mythen, Legenden und die Erinnerung an große Persönlichkeiten spielen häufig eine tragende Rolle für die Herausbildung eines lokalen, regionalen oder nationalen Selbstverständnisses. Dies gilt auch für die Bewohner Oberschlesiens, jener historischen Grenzregion, die sich im ausgehenden 19. Jahrhundert zum Zankapfel zwischen Deutschen und Polen entwickelte. Neben allgemeinen Bezugspunkten wie der katholischen Religion besaßen die Oberschlesier, je nach nationaler oder politischer Option, spezifische eigene Erinnerungsorte. Ohne deren Kenntnis ist das Verständnis der Region und ihrer Entwicklung nur bedingt möglich. Zentrale Mythen, Symbole und Charaktere im 19. und 20. Jahrhundert darzustellen und ihre Bedeutung für das „kollektive Gedächtnis“ der Region zu erklären, hat sich das vorliegende Lexikon zum Ziel gesetzt.[1]

Die Idee zur Herausgabe eines derartigen Werkes ist dabei schon mehrere Jahre alt. Den Herausgebern zufolge entstand sie bereits 2004 im Umfeld der in Groß Stein/Kamień Śląski veranstalteten Konferenz „Imaginiertes Oberschlesien. Mythen, Symbole und Helden in den nationalen Diskursen“ (Herder-Institut und Instytut Śląski). Daran erinnert neben der Titelwahl auch der Umstand, dass sich unter den Beiträgern des Lexikons viele der damaligen Konferenzteilnehmer befinden. Das Nachschlagewerk versteht sich allerdings in erster Linie nicht als wissenschaftliche Publikation. Zwar handelt es sich bei den Verfassern ausnahmslos um Wissenschaftler aus Deutschland und Polen, zumeist Historiker, deren Beiträge richten sich jedoch an eine breitere Leserschaft. Dementsprechend wird auf Fußnoten verzichtet und auf eine großzügige Illustrierung der Artikel zurückgegriffen.

Inhaltlich gliedern sich die 110 Schlagwörter des Lexikons in fünf Unterkategorien. Sie befassen sich mit „Menschen und Zeichen“, „Heiligen und Helden“, „Mythen und Traditionen“, „Feiertagen und Ritualen“ sowie „Orten“. Im Gegensatz zu herkömmlichen Lexika sind die Beiträge nicht alphabetisch geordnet. In der Regel umfassen sie 2-6 Seiten und verlaufen inhaltlich nach einem ähnlichen Schema, d.h. sie gehen auf die „Geschichte ersten Grades“ (Pierre Nora) und den mit ihr verbundenen Mythos ein, um anschließend eine etwaige Evolution dieses Mythos und seine Verortung im kulturellen Raum zu untersuchen. Den Abschluss jedes Eintrages bildet eine kurze Zusammenfassung, der ein Verweis auf grundlegende Literatur folgt.

Die Schlagwörter versuchen das gesamte Kaleidoskop der oberschlesischen Identitäten abzudecken, ohne dabei generell eine nationale Seite zu bevorzugen. Dennoch handelt es sich bei den porträtierten Personen, Zeichen und Traditionen nicht zwingend um solche, die bei allen Oberschlesiern einen Stellenwert besaßen oder besitzen. Grzegorz Bębnik (S. 104-197) etwa beschäftigt sich mit dem kurzlebigen Kult um die beiden Nationalsozialisten Peter von Heydebreck (1889-1934) und Albert Leo Schlageter (1894-1923). Beide hatten als Freikorpsangehörige an den Kämpfen während der polnischen Aufstände teilgenommen und entwickelten sich nach 1933 zu Galionsfiguren der NSDAP in Oberschlesien. Unter anderem manifestierte sich dies in der Umbenennung der Gemeinde Kandrzin in „Heydebreck“. Die Verehrung beschränkte sich jedoch hauptsächlich auf die offizielle Ebene und endete dementsprechend mit dem Kriegsende. Demgegenüber genoss der Kattowitzer Wojewode Jerzy Ziętek (1901-1985) bei vielen polnischen Oberschlesiern auch nach der politischen Wende der Jahre 1989/1990 hohes Ansehen. Den Werdegang des „guten Wirtschafters“ und die Gründe für seine Popularität analysiert Bogusław Tracz (S. 206-209), wobei er Zięteks Ausscheiden aus der Politik während der prosperierenden 1970er Jahre als Grund für dessen späteren Mythos identifiziert.

Wenngleich sich der Fokus der Beiträge auf die historische Provinz Oberschlesien bzw. auf die Gebiete der heutigen Wojewodschaften Oppeln und Schlesien beschränkt, finden sich auch einige Beiträge, die sich mit dem Teschener Schlesien befassen. Der mährische bzw. tschechische Teil der Region spielt dagegen quantitativ keine größere Rolle. Neben politischen Themen widmet das Lexikon auch dem Alltagsleben der Oberschlesier größere Aufmerksamkeit. Beispielhaft sei hier auf die Ausführungen zu den „Kulinarischen Symbolen“ (S. 77-80), den Antek- und Franzek-Witzen (S. 198-201) oder den „Besuche[n] und Pakete[n] aus dem ‚Reich‘“ (S. 374-376) verwiesen.

Struktur und Satzbau der Beiträge ermöglichen auch fachfremden Lesern einen guten Einstieg in die Thematik und gewährleisten eine problemlose Lektüre. Dies erfolgt dabei nicht auf Kosten der inhaltlichen Qualität. Denn nicht selten handelt es sich bei den einzelnen Artikeln um komprimierte Fassungen der Promotionen oder anderer Forschungsarbeiten ihrer Verfasser.[2] Dem selbst gestellten Anspruch, breitenwirksam und trotzdem profund zu schreiben, trägt das Lexikon damit Rechnung. Wie die Herausgeber im Vorwort hervorheben, sind den Autoren ein unterschiedliches Temperament, unterschiedliche wissenschaftliche Standpunkte und eine spezifische disziplinäre Prägung zu eigen (S. 10). Dass sich die Beiträge damit gelegentlich stilistisch voneinander unterscheiden können, ist selbstverständlich und fällt nicht ins Gewicht.

An einigen Stellen ist allerdings die Frage nach gewissen Überakzentuierungen angebracht. So geht der Breslauer Germanist Wojciech Kunicki in seinem Beitrag zu Joseph von Eichendorff ausführlich auf die Tätigkeit der Eichendorff-Gesellschaft in Lubowitz/Łubowice, dem Geburtsort des Dichters, ein (S. 147). Dem mit den Vertriebenenverbänden kooperierenden Verein wirft er dabei eine ethnozentrische Sicht und eine nationale Vereinnahmung des Dichters vor. Kunicki wiederholt diese Kritik noch in einem weiteren Artikel (S. 294). Nun haben diese halbseitigen Beobachtungen durchaus ihre Bewandnis. Auch muss man die exklusive Beanspruchung der Figur Eichendorffs durch Teile der deutschen Minderheit nach 1989 nicht zwingend als Ausdruck der Identitätsfestigung und als „natürliche“ Reaktion auf die repressive Minderheitenpolitik der Volksrepublik verstehen. Allerdings hätte der Verfasser in diesem Kontext auf Schlüsselereignisse am Geburtsort des Dichters eingehen müssen. Im Sommer 1990 etwa kam es an der Lubowitzer Schlossruine zu einer Versammlung von ca. 10.000 deutschen Oberschlesiern.[3] An dieser mit Abstand größten nichtreligiösen Zusammenkunft der sich konstituierenden Minderheit nahmen auch Gäste aus dem Ausland teil, darunter Herbert Hupka, Johannes Leppich und Otto von Habsburg. Einen Halbsatz wäre dieses Treffen durchaus wert gewesen.

Insgesamt ist ein gut lesbares Kompendium entstanden, das Anregungen zur weiteren thematischen Beschäftigung liefert und in dieser Form einzigartig ist. Eine erfolgreiche Annahme durch die Leser und eine weite Verbreitung ist dem Lexikon daher zu wünschen. Erstrebenswert wäre darüber hinaus eine Übersetzung ins Deutsche und langfristig eine erweiterte Neuauflage, für die vielleicht auch der ein oder andere tschechische Schlesienspezialist gewonnen werden könnte.

[1] Eine Übersicht über schlesische Erinnerungsorte bietet: Marek Czaplinski/Hans-Joachim Hahn/Tobias Weger (Hrsg.): Schlesische Erinnerungsorte. Gedächtnis und Identität einer europäischen Region. Dresden 2005. Der genannte Sammelband konzentriert sich jedoch auf den gesamtschlesischen Raum. Zudem versteht er sich als in erster Linie als wissenschaftliche Publikation und bietet daher längere Artikel zu einzelnen Erinnerungsorten, die über den Umfang von Lexikonbeiträgen hinausgehen.

[2] Beispielhaft sei hier auf folgende Arbeiten verwiesen: Maximilian Eiden: Das Nachleben der schlesischen Piasten: dynastische Tradition und moderne Erinnerungskultur vom 17. bis 20. Jahrhundert. Köln 2012. Juliane Haubold-Stolle: Mythos Oberschlesien – Der Kampf um die Erinnerung in Deutschland und Polen 1919–1956. Osnabrück 2008. Bogusław Tracz: Kresowianie na Górnym Śląsku. Katowice 2012.

[3] Thomas Urban, Deutsche in Polen. Geschichte und Gegenwart einer Minderheit. München 2000, 4. erw. und aktual. Aufl., S. 115.

Diese Rezension erschien ursprünglich auf [www.pol-int.org](http://www.pol-int.org).